

Zwei Gedichte

Autor(en): **Dietiker, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **23 (1933)**

Heft 9

PDF erstellt am: **14.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-636336>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 9 - 1933

*

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern

*

23. Jahrgang

Zwei Gedichte von Walter Dietiker.

An meine Dinge.

Wie seid ihr, Dinge, alle mir ergeben,
Der Mensch nur will nach seinem Willen leben.
Ihr aber dient mir stillverschwiegen, treu,
So jeden Tag und jeden Morgen neu.

Ihr seid wie Mond und Sonne, wie die Sterne —
Doch immer nah mir, denn ihr habt mich gerne.
Und immer tiefer hab' ich euch ergründet:
Es ist nur Liebes, was ihr mir verkündet.
Ich fühl's an euren Blicken, sanft wie Tauben —
Wähnt ihr mich gut, wollt ihr es gerne glauben?
Ich weiss doch, Dinge, dass ihr besser seid.
Zu eurer Frommheit haben Menschen weit.

Schneefall.

Die Flocken fallen dicht und schwer,
Kein Zweig im Walde regt sich mehr,
Die Bäume stehn und schweigen.
Bist du gestorben, schöne Welt?
Die jeden Atemzug verhält,
Sie schweigt mit allen Zweigen.

Mein Fuss hält stille wie gebannt.
Ich bin in einem fremden Land,
Mir selber fremd und ferne.
Wie fällt der Schnee so seltsam still!
Ich weiss nicht, was ich soll und will
Im Reich der weissen Sterne . . .

Annas Irrwege. Roman von Sophie Jacot Des Combes.

9

Ich wälzte das Ereignis und Frau Hüppis erstaunliche Leichtfertigkeit, es zu verdrehen, vergleichend in meinem Kopf herum und schimpfte weiblich mit meinem Maschinensfaden, der alle Minuten riß bei der ungeheuren Zerstreutheit der Näherin. Dazwischen wurde ich von der erinnernden Bein, die ich um Hüppi litt, geplagt, und noch ein drittes Unbehagen schlich mir durch Mark und Knochen: das Bild jenes Ceromsky, der Frau Margas Geschichte erzählt hatte, und der, sobald Frau Marga nicht in der Nähe war, mich mit seinen Blicken verfolgte und belästigte. Ja, gestern hatte er es sogar versucht, auf der Treppe an mir vorüberstreichend, meine Hand zu fassen, so daß ich mir vorgenommen, mit Frau Hüppi darüber zu reden und sie um ihren Schutz zu bitten. Nun entsank mir jeglicher Mut. Würde sie mir nicht antworten: mit Ceromsky müssen wir sanft umgehen, er hat sehr, sehr viel Geld? —

Bittere Zweifel umklammerten mich und drückten mir schier das Herz ab. War Frau Hüppi, die ich so glühend liebte, ein würdiges Ideal? Kein Mensch ist ohne Fehler, philosophierte ich, und Liebe liebt und richtet nicht. Ich habe ihr Treue gelobt, ich will mein Versprechen halten!

und so noch vielerlei zu ihrem Preis und meinen Ehren. Es half aber alles nichts. Die Hälften, in die Hüppis Blick in Frau Margas Gegenwart mich auseinandergeteilt hatte, spürte ich immer deutlicher an mir selber zur Rechten wie zur Linken heruntersinken, wie beim Türken, in dem unvergeßlichen Gedicht, das wir in der Schule gelernt hatten.

„Gottlob, Bob ist auf der Rückreise!“ rief Frau Hüppi am Abend, einen offenen Brief in der Hand. Er schreibt begeistert von herrlichem Material, das er gekauft, einen weichen dunkelgrauen Sandstein.“

Sie sagte das alles so leicht hin, als wäre zwischen ihr und mir nie von diesem Manne die Rede gewesen; mir aber pochte das Herz zum Zerspringen. Wenn mich nun Hüppi nie mehr fragen würde, in sein Atelier zu kommen? Meine Angst hatte sich genau nach der entgegengesetzten Himmelsrichtung gedreht, meine Träume umschlichen den geheimnisvollen Ort, den ich nicht kannte, den geheimnisvollen Mann, sein im Innersten aufwühlendes Werk, dessen Kraft von ihm zu mir hineingestrahlt hatte, ohne daß ich mir denken konnte, was tatsächlich daraus entstand. Ich brannte lichterloh vor Neugier.